

Anklamer Jugenderinnerungen.

Von Hilde Deubner.

1. Was ist Anklam?

Anklam ist eine große, wundervolle Kindererwartung, die mit glänzenden Augen in Bahlsens alter blauer Kutsche gemächlich durch den runden Bogen des Steintores hindurchfährt und dabei hinaufftaunt an der hohen roten Ziegelwand des ragenden Bawes und oben zögernd die mittelalterlichen Turmzinnen abtastet. Und ein kleines, kühles Gruseln rinnt dabei durch den Kindersinn, denn in dem alten Turmgemäuer werden hinter Gittern die gefangen gehalten, die in Fesseln klirren.

Anklam ist die Erfüllung einer Sehnsucht, einer großen Kindersehnsucht nach Luft und Licht und Freiheit und Schönheit. Denn von der Schönheit der Großstadt versteht der kindliche Geist noch nichts.

Und Anklam ist ein fröhlicher, riesiger Ringelreihn von lauter lustigen Flachsköpfen und Blauäugelein, gesungen und getanz in breitgetragener Sommerabendstraße. Und die Straße hört aus kleinen, bunten Häuschen andächtig zu dem plattdeutschen Singfang und guckt mit neugierigen Kleinstädteraugen die eine Neue an, im Kreis die fröhlichste von allen heute, die in dem braunen, weißgetupften Musselinkleidchen, aus dessen runden Puffärmelchen zwei weiße Arme glücklich den Anklamer Gespielen sich austrecken, und eine leuchtend rote Schärpe mit großen Schleifen und langen befranzten Flatterenden hüpfet seelig mit dem Mädel im Rund. Losgelöst ist endlich einmal das Kind aus den engen, starren, grauen Geseßen von Leipzigs Großstadtstraßen. Gute Anklamer Brüderstraße, das hast du mir angetan!

Anklam ist auch ein loser, lachender Sommertag, der über die hohe Peenebrücke sich spannt wie ein goldener Som-

merbogen, dessen Morgenröte überm Pulverturm und überm bunten Bock aufsteigt, dessen Abendrotstrahlen in die schöne, klare Vorstadt hinüberlaufen und in die grünen Wiesen hinein. Und zwei Kinderschuhe tanzen glücklich auf den Strahlen hin. Manchmal ist ganz Anklam auch ein buntes Lachen und Jauchzen, dann hat's die fremden, fahrenden Leute hereingelassen, die braunschwarzen Südländer mit den Glutaugen, die nun mit Waisik und Gaukelspiel, Barentanz und Affensprung, Tamburinschlag und Papageienweisheit zwischen den tumben Häuschen hineinziehn, klingende Münzen aufzufangen.

Anklam mag auch Uebermut und Ueberlust sein, die fröhlich in die Peene springen, die kühlen Wellen teilen und darin durchs Blauwasser hinübergleiten ans andere Ufer, wo eine blumendurstige Hand die seltene Pfeilkrautblüte bricht, die dort im Schilfschuhe treibt.

Soviel ist Anklam! Was ist es alles nicht noch! Die Welt um uns ist, was wir in sie hineinlegen. Anklam ist mir lauter Schimmer und Glanz.

Anklam ist auch ein dunkles, dumpfes Glockenklingen, tief um Mitternacht, und eine Stimme spricht schwer in den Glockenklang: „Der Busch brennt. Schlafe, mein Kind! Der ganze Busch!“

Von da ab fuhren keine blauen Bickbeerenkarren mehr mit singendem Ruf durch Anklams Abendstraßen.

Anklam ist noch so vieles, was groß und schön und stark in einem Kindergemüt ruht. Was die Erinnerung heraufholt, das ist Anklam.

Heute ist Anklam eine frohe Schaukel, darin man alle kleinen Leid Sorgen, die sich auch in einem Kinderherzen über Jahr ansam-

hina, in die taubendurchgurrte Mittagsluft hinausschaukelt, immerzu, vom kühlen Schattent in die Sonne hinein, bis das Herz so taubenfederleicht ist, daß es zum breiten, mächtigen Kirchendach hinauffliegt und einmal heimlich ins Storchennest hineinguckt, das Adebars dort nach alter Sitte sommertreu hüten.

Und morgen ist Anklam eine saftige Sumpfwiese, darauf die braunen Rohrkolben wie schwarze Lichtleuchter brennen. Und ich muß unbedingt auch solche Dusterkerze haben, und da weiß man vor lauter Wünschen nichts mehr davon, daß man ein weißes Sonntagkleid trägt und braune, neue Schuh.

Und übermorgen und vorgestern? O Anklam, ich weiß noch immer Schöneres von dir!

Und Anklam ist bisweilen auch ein lauer Sommerabend, in den hinab vom himmelhohen, gespenstig schwarzen Kirchenturm das merkwürdig unheimliche Scheuchen ungesehener Wesen aus den Lüften ruscht, sodas eine Kinderstimme halb bangt: „Großmutter, horch, was ist das?“ — „Die Uhlen, mein Kind“. Aber das Kind hat noch keine Uhlen gesehen, und die Bangnis bleibt.

Aber bis hinab in den Hof huschen vom hochwichtigen Kornspeicher, darin sie ihren Tageschlupf haben, die kleinen fliegenden Mäuse. Vor denen hatte sie auch als Kind nicht Angst, und später liebte sie das graue Huschevölkchen sogar. Dann stand sie im verdämmernden Hof, von den Flatterflügeln umschwirrt, und ahnend verträumt klangen Paul Renners Gedichtzeilen in ihrem Sinn:

„Fledermaus huscht ums Haus,
Macht dem Mädchen die Haare kraus.
Mädchen steht in tiefen Sinmen,
Weiß nicht, wie und was beginnen.
Fledermaus
Huscht ums Haus.“

Dann ist Anklam auch ein Stück blaßblauer Seide, das an den Abendhimmel gespannt ist überm Bollwerk hin, und die schlanken Maste der schlafenden Oberkähne malen schmale, schwarze Schatten in die Himmelseide hinein. Und die Brüderstraße hinab schaut auf das zarte Silhouettenbild das Schönheitstrunkene Sinmen eines Jungmädchens, schaut mit der Andacht schwärmerischer Augen,

denen die grauen Rauchbilder derber Großstadtfehnsteine ferner und ferner entschwinden.

Anklam und Leipzig, das waren die beiden Pole, um die sich meine Kindheit drehte. Anklam war das warme Märchen. Leipzig war die nüchterne Wirklichkeit, diese Großstadt mit ihrem Staub und ihrem Lärm und mit der strengen Gebundenheit; Anklam war das Märchen der Freiheit und Schönheit. Und Vergangenheit ist auch Sage und Märchen. Das hohe Steintor, der runde dicke Pulverturm, die Hohe-Stein-Ruine weit draußen im freien Land, aus deren Trümmern die Gespenstergeschichte von der weißen Frau stieg, die Heilige Geistkirche im engen Gegaß, die alten Spitzgiebelhäuser am Markt und in der Peenestraße, die Zinnen des Gymnasiumsbaues, der Wallgraben, die Stadtmauer, sie alle haben mir Märchen und Geschichten zugerant.

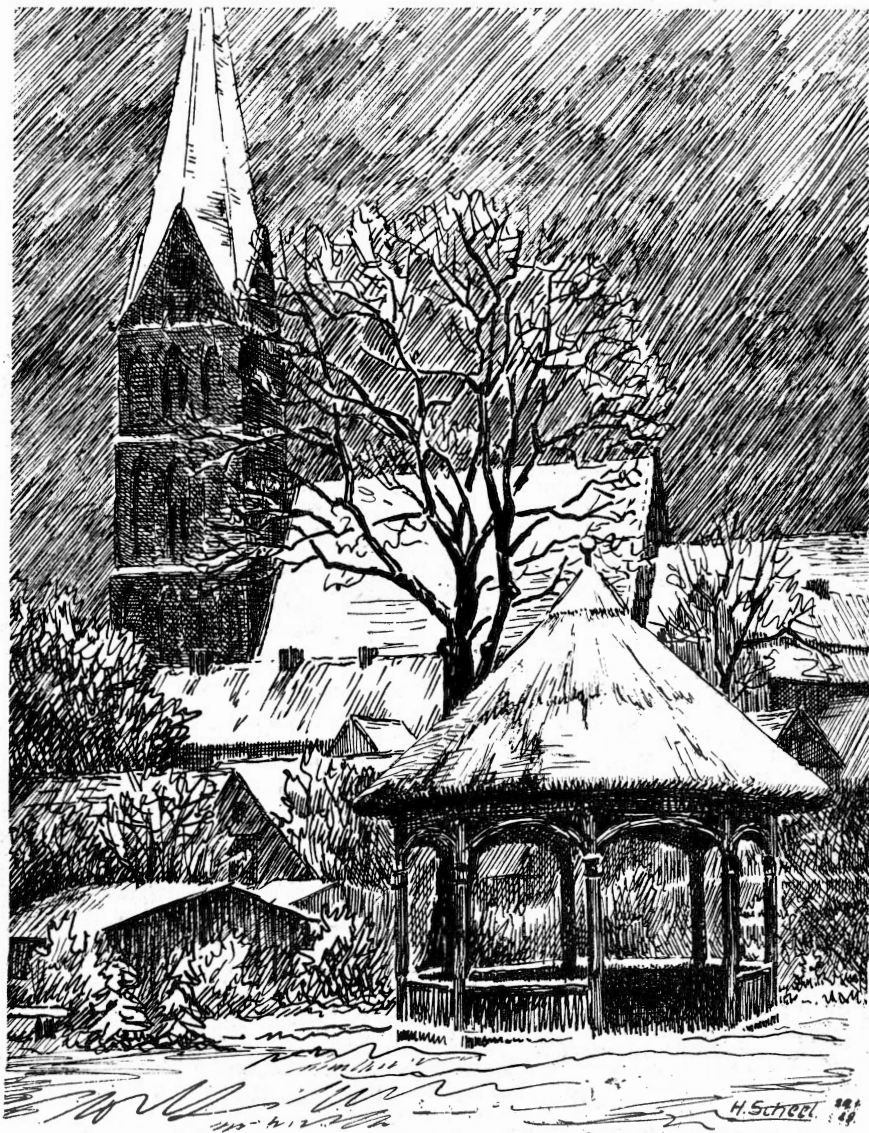
Was du mir auch bist, Anklam, immer bist du schön und in Sonne getaucht. Mild und klar bist du wie das sinnende blaue Auge meines Großvaters, gütig und gebend bist du, wie die weichen, weißen Großmutterhände.

Vielleicht bist du auch ein kleines Stück von der Ostsee, Anklam. Wenigstens dem Kind, das tief aus dem Binnenlande zu dir kam, schien es so. Durch deine Häuser schritt wohl ungesehn des Nachts die Meerfrau hindurch, denn überall lag ja auf den roten Ziegelhöden der Küchen und Flure ihr weißer Streusand verstreut, und manchmal war's auch, als spürte man ihren Atem noch auf der Straße, wenn der Wind seeher stand. Und die Schiffe die bei dir vor Anker lagen, die wollten ja hinaus auf die hohe See. Und das blaue Wasser der Peene, es läuft ja alles der Ostsee in die Arme, wie einer Mutter ihr Kind.

Viele mögen in Anklam ihre Kindheit lieben, die da geboren sind und groß wurden.

Ich liebe in Anklam die Seele meines Kindseins.

Ich möchte dich betten, Anklam, in einem vollen, schönen Glockenton, so wie sie der Nikolaiturm hegt in seinem singenden Herzen, und in diesem schwingenden, schwebenden Ton trage ich dich in den Himmel hinein, in den Himmel der Verklärung und der Unsterblichkeit.



Anklam: Kinderspielplatz im Hohenzollernpark.
Federzeichnung von H. Scheel.

2. Der Paradeplatz.

Wenn ich an den großen, weiten Paradeplatz denke, so steigen immer gleichzeitig zwei Bilder in meiner Erinnerung auf, das eine ist mit Angst und Furcht verbunden, das andere mit Wunsch und Freude.

Das eine Mal stehe ich selbst auf dem Paradeplatz, klein, an einem großmächtigen Segeltuchzelt, und ein winziges Löchlein ist da, daran preßt sich ein Kinderauge, selig erwartend, als schaute es ins Himmelreich hinein. So muß die Seele vielleicht einst oben stehn vor dem großen blauen Riesenzelt, und die Sternlöcher lassen einen göttig hineingucken in die himmlische Seligkeit.

Und das andere Bild, da steh ich nur in der Wollweberstraße und schaue hinab zum Gymnasium. Und in mir hallt noch zitternd nach der charakteristische Feuerruf, der eben die Brüderstraße hinunterlief. Und Bahlsens große Hofstöre springen wild auf, und stürmisch sich aufbäumend, galoppieren die Pferde hervor, und jezt dort in der Wollweberstraße ebenso. Wessen Pferde die erste Spritze an die Brandstelle bringen, bekommt 20 Mark. Und mein Geist sieht nun die großen Flügel der Feuerwehrschuppen am Paradeplatz aufbersten, und fliegende Menschenhände zerren Spritze und Leiterwagen, Pump- und Schlauchwagen heraus und alles, was nötig ist, ein Feuer wieder einzufangen, das seinen Bannkreis rasend übersprang. Und eh ich mich noch recht besonnen habe auf mich selbst von dem Wirbel des Schreckens und der Angst und der Hast, die ich die Luft und mich durchwirren fühle, da raffelt schon die erste Spritze hinaus an die Brandstelle, und wenn das Geschick und Großmutter göttig ist, darf ich hinterdreinlaufen.

Daß doch Erfüllen und Erfülletwerden nicht so festhalten in der Seele wie Sehnen, Warten und Wünschen. Gewiß sind wir in Anklam auch im Zirkus gewesen. Ich besinne mich noch ganz dunkel auf einmal. Und doch, viel eindringlicher haftet in meiner Seele die Erinnerung des Jaungastseins, da wir im Sommerabenddämmerung auf dem Paradeplatz um den großen Zeltrundling herumtasteten und nach einem Guckloch spähten, zu

dem die Zehenspitzen einen noch hinaufheben konnten. Die echten, rechten Straßenjungen hatten da natürlich die besten Plätze; sie bezahlten mit der Münze der Dreistigkeit den schönsten Guck. Und so wenig man auch sah durch die schmalen Ritze und Ritzlöcher, ach, man sieht doch viel mehr, wenn man von ferne mit dem Ahnen schaut, als wenn man wirklich drinnen dicht beim Glücke sitzt auf bezahlter Bank. — Manchmal stellte man sich auch in der Nähe der Kasse auf, und wenn die Zahlenden hineingingen, schob ihr Körper den Vorhang auf, und immer einen Augenblick strahlte dann hell heraus das drinnen in unsern dunklen Augustabend, in dem wir lauschend standen. Einmal sah ich da ein feenhaftes Mädel in hellblauem Tanztrikot, und es blickte und flimmerte vom Atlasband und Zittern; das war so schön in dem kurzen Aufstrahlen der sich öffnenden Vorhangsfalten, daß ich's heute noch sehe.

Taten dann die Zehen genug weh von dem vielen Spitzenstehen und der Hals von dem vielen Hochrecken, dann schlich man wohl noch einmal an der Zeltwand hin, ob vielleicht ein guter Guckplatz frei geworden war inzwischen; oder man schaute durch tiefere Löcher, durch die man, nach Beginn der Vorstellung, nur die Beine und Sitze des gefüllten Zuschauerkreises erspähte. Auf dem Heimweg tauschte man das Gesehene aus, und so hatte man doppelt und dreifach gesehen. O glückliches Lauern und Lugen und Neugen auf dem Paradeplatz! Du bist mir wertvoller geworden, als wenn ich immer drin hätte sitzen dürfen vor offener Arena.

Dicht am Paradeplatz ragt auch die Marienkirche. Einmal muß ich auch mit Großmutting darinnen gewesen sein, in einer Abendandacht, im Winter 99. Das war das letzte Jahr, da Großmutting noch auf die Straße gehen konnte. Aber nur ganz schwach sehe ich den hohen Kirchenraum. Sonst weiß meine Erinnerung hier nichts mehr.

Doch noch eine andre, stärkere Erinnerung an den Paradeplatz steigt in mir empor. Das war auch im Jahre 99, wo wir Mutters

Krankheit wegen sechs Monate in Anklam verbrachten. Es muß im Herbst gewesen sein. Jahrmarkt war da auf dem Paradeplatz. Nichts weiß ich mehr davon. Auf das Kind, das an die Leipziger Messeplätze gewöhnt war, wird er nicht sonderlichen Eindruck gemacht haben. Aber ein Bild ist haarscharf in mir eingezeichnet vom Griffel der Angst. Es ist die amerikanische Luftschiffhude. Ich will nicht schaukeln; ich habe Angst. Aber Erich setzte sich hinein. Ich bleib' derweilen mit Tante Bertha am Geländer stehen. Tante hat noch zu dem Luftschiffmatrosen gesagt: „Bitte, schaukeln Sie das Kind nicht zu hoch.“ Erich war 10 Jahre alt. Hat nun der Mann falsch verstanden oder was, kurz, er schaukelt den Bubens höher und immer höher. Jedesmal, wenn das Schiff an ihm vorüberfährt, gibt er ihm einen kräftigen Schwung, daß es höher und steller aufsteigt. Jetzt stößt es fast an die Decke. Wenn Erich kopfüber fällt! Da weine und schreie ich auch schon in der Angst um mein Bruderlein. Tante wird angesteckt. Mir ist, sie hat ebensolche Angst. Und Erich muß sie auch haben. Ich suche sein Gesicht zu erspähen. Das Schiff fliegt zu schnell. Mir ist, er sei ganz rot. Tante ruft dem Matrosen wieder zu: „Nicht so hoch!“ Aber er kann's gar nicht hören in dem Lärm seiner Musik. Er achtet gar nicht auf uns. Schwung — Schwung! Will denn die Fahrt gar kein Ende nehmen? Will die Musik nicht verstummen, daß das Schiff schleifend aufstößt und stoppt? Eine Ewigkeit, dünkt mich, steh ich mit meiner Angst an dem Geländer, und Tante ruft in die frohe Musik und in das Licht immerzu hinein: „Nicht so hoch! Nicht so hoch!“ — Bis heute nicht bin ich diese Angst losgeworden. Wenn ich auch die Mutigste und Kühnste an allen Turngeräten wurde, zwischen mir und der amerikanischen Luftschaukel stand immer die Angst; da stieg das Bild vom Paradeplatz in mir auf.

So ist der große, weite Paradeplatz in Anklam für mich der Platz, auf dem manchmal etwas los war. Und immer, wenn das war, gingen wir hin. Und wenn's das Zugucken war beim Gerüstebau zu einem neuen Zirkus. Wenn die hohen Stangen in den Himmel kletterten, dann kreifte schon atemlose Spannung und Erwartung darum. Oder um

die Wohnwagen der Zirkusleute schlich der neugierige Blick.

Und ihr, Anklamer Kinder, denkt an mich, wenn ihr keinen Groschen habt, wenn wieder einmal ein Zirkus wandern kommt auf den Paradeplatz. Denn so etwas bleibt ja immer und ist heute noch, wie's damals war. Und auch die Großen können sie bedenken die ewig alte Wahrheit, daß oft mehr Freude dem wird, der hinter dem Vorhang steht, als dem, dem sich die Wirklichkeit voll erfüllt.

3. Die neue Peenebrücke.

Ich muß wohl ein rechter Angsthase gewesen sein. So viel Kindererinnerungen wachsen mir aus dunkler Angsterde empor, Angst vor Möglichkeiten, nicht vor Wirklichkeiten. Nur vorm Gewitter hatte ich, die ewig Aengstliche, kein bißchen Angst.

Bekomme ich da neulich eine hübsche Bildkarte geschickt: „Die neue Peenebrücke in Anklam.“

Ach ja, denke ich, wäre die schon gewesen vor 30 Jahren, wäre eine große Kinderangst weniger gewesen in meiner Kindheit. Denn dieser feste Steinbau sieht mir nicht nach Auseinander- und Hochklappen aus, wie's die große zweiteilige Holzbrücke einstmals tat, wenn ein hochschornsteiniger Dampfer die Peene entlang kam: in der Mitte teilte sie sich auseinander, und jeder Teil hob sich nach dem Ufer zu steil in die Höhe und stand dann kerzengerade da wie zum Ehrengruß, wenn das Schiff unten vorüberfuhr. Mich aber packte bei diesem Anblick immer die Anstufvorstellung: wenn nun gerade mal die Brücke auseinanderklappt und schnell hochgehen will, wenn ich an der „Naht“ stehe und im Begriff bin, das eine Bein hinüberzusetzen? Dann schwebte ich ja halb in der Luft und muß in die Peene hinabstürzen, oder ich klammerte mich noch verzweifelt an den einen Brückenteil, und der steigt immer höher mit mir, schwindelnd höher, das halte ich nicht aus! Oder vielleicht habe ich doch noch schnell zurücklaufen können, erreiche den Brückenanfang aber erst, wenn der Flügel schon hochgewunden ist. Wie komme ich da an Land? Durch das dicke Scharnier klappt jetzt naturgemäß ein Spalt zwischen Brücke und Land,

der sich erst wieder schließt, wenn die Brücke herabgelassen ist. Durch den Spalt guckt lokiend das blaue Wasser der Peene herauf. Mich dünkt in meiner Angst der Spalt viel breiter, als er in Wirklichkeit ist. Wenn ich da hineinfiele! Und so malt ein leicht beweglicher Griffel mir in Hirn und Herzen die grauigsten Bilder voll Angst und Schrecken und Grauen, in welche verzweifelten Lagen und Stellungen mich das Aufziehen der Peenebrücke bringen könnte.

Trotzdem hatte ich die alte schöne Peenebrücke gern und sah gern — wenn auch mit Gruseln — vom sichern Ufer aus dem Hochziehen ihrer zwei Flügel zu, und wie so majestätisch dann der Dampfer unten dahinfuhr.

Aber die neue Peenebrücke hätte mein Kindsein vielleicht noch lieber gehabt.

4. Meine Anklamer Liebe.

Anklam gehört mein Kinderherz. Das blüht mit in seinen Korn- und Mohnblumen, rot und blau; das trägt's in den goldnen Früchten des Rainfarren, der am den Wegen steht, hinaus ins pommersche Land; das legt's in den blauen Wellen seiner Peene immer auf und ab.

Aber Anklam trägt auch meine erste Liebe, die Liebe einer Fünfzehnjährigen, die trägt's mit im Gold seiner Sommer Sonne.

Ich hatte für kleine Kinder nie etwas übrig gehabt. Sie ließen mich gleichgültig. Ich hatte nur Sinn für Bücher und Natur. Und ich konnte gar nicht begreifen, wenn mir meine Leipziger Mitschülerin Grete von den süßen Kleinen vorschwärzte, die sie nachmittags spazieren führte, mit denen sie scherzte und spielte.

Als wir dieses Jahr nach Anklam kamen, da ich in meinem 16. Sommer stand, blickte aus dem neu erbauten Hause gegenüber ein wunderhübscher Frauenkopf mit blonder Flechtenkrone. Es waren „Neue“, nach Anklam versetzt. Mich zog das feine, gebildete Wesen der jungen Frau an, und ich ging hinüber zu ihr und plauderte. Da kam ihr kleiner dreijähriger Bub gelaufen, hübsch, fast ein wenig zu zart und blaß, fein gekleidet in weißem Kittelchen. Und der kleine Bub lief geradewegs in mein Herz hinein, dessen Tür wohl

der erste Ferientag ein wenig zu weit aufgemacht hatte. Und nun hatte der kleine Erhard Nims eine Spielgefährtin, die immer und gern Zeit hatte für ihn. Was wunder, daß auch er mir sein Herzkammerlein weit aufthat.

Ist es erwachende Mütterlichkeit, die im jungen Mädchen aufsteigt, wenn es sich zum ersten Male so herabneigt warm zum Kinde? Ich mußte nur, daß ich den kleinen Buben sehr lieb hatte. Jeden Morgen, wenn ich mein Haar einflocht, war mein erster Blick hinüber zu seinem Haus. Er strebte des Morgens auch immer gleich ans Stubenfenster und hielt Ausschau nach mir. Und dann rief er strahlend: „Guten Morgen, liebliches Fräulein!“ — „Guten Morgen, lieber, kleiner Erhard!“

Diese Ferien hab' ich fast nur mit dem kleinen Buben verspielt.

Und als sie um waren, wie ward mir so schwer der Abschied von der kleinen, lieblichen Menschenblüte. Eine Heimlichkeit und ein Unrecht beging ich sogar um ihn, die ich sonst die Wahrhaftigkeit so hoch hielt. Im Abenddunkel lief ich verstoßen in die Steinstraße und kaufte ihm von meinem Taschengeld eine feine, große Tafel Schokolade, die schenkte ich ihm beim Lebewohl. Und ich bekam sein liebes Bild.

Das stellte ich in Leipzig in meinem Stübchen auf meinen Arbeitstisch, wie man's mit dem Bild seines Liebsten tut. Und manchmal noch flog mein Sehnen zurück nach Anklam zu dem herzigen kleinen Buben.

Das ist meine Anklamer Liebe, die weiterlebt im Heiligenschrein meiner Mütterlichkeit. Wenn ich über den Blondkopf meines Buben mich neige, wenn ich in das Blauauge meines Mädels schau, dann denk' ich bisweilen noch an den kleinen, zarten Erhard Nims, meine erste, meine Anklamer Liebe.

5. Ein Tänzchen gefällig?

Ich war 16 Jahre und mein Bruder Erick schon über 17. Da durften die Großeltern schon wagen, uns einmal allein in den Sommer nachmittag hineinzuschicken.

Zu Rosenhagen oder Arndtshain oder wie nun die Kleinbahnstation in der Nähe von Anklam hieß, war Sanitätärfest. Nachmittags fanden dort in dem Park die üblichen Uebun-

gen statt: Bergen und Verbinden von Verbundenen. Danach lockten Kaffee und Tanz.

Wir hatten voll Eifer den Sanitätsübungen zugehauert, und ich meinte, man könne vielleicht nun auch ein wenig beim Tanze zuschauen. Es war ja ein offener Gartensaal, und viele Reihen Menschen standen schon in der offenen Breite des Ausgangs und ergötzten sich am Betrachten des Tanzes. Wir stellten uns in die letzte, äußerste Reihe und konnten nur eben durch die Lücken der vielen Köpfe hindurch die reigenden Paare beobachten. Dafür hatte es aber auch keine Gefahr, daß mich hier außen jemand zum Tanze aufforderte. Ich tanzte ungern und unguut, hatte überhaupt eigentlich noch nicht getanzt.

Zwängt sich da auf einmal ein Jüngling mit bunter Mütze durch die Reihen. Es wird ihm im Saale zu heiß geworden sein, und er strebt in die frische Gartenluft. Und arglos gucke ich wieder in die Tanzenden hinein. Da auf einmal verbeugt sich die Gestalt vor mir und bittet mich zum Tanze. Und ich, das so merkwürdig scheue Großstadtmädel, erschrecke jäh und fliege in Hast die Stufen der Rampe hinab, in den dämmernden Park hinein, um Gebüsche hinum, immer weiter und weiter, wie verfolgt, die Wege hin in die schützend gebreiteten Arme des Sommerabends, der lächelnd sein Dunkelthuch auf das hellschlagende, törichte Herz mir legt. Des Tänzers Schritte laufen ja gar nicht mir nach, das ist ja Bruder Erich, der nun mit mir langsam zur Bahnstation pilgert.

*

Nächsten Tag hat mein Großohm Geburtstags. Immer ward der im alten Garten hinterm Wall gefeiert im trauten Kreise der Familie. Diesmal zum ersten Mal bleiben wir zur Feier in seinem kleinen Häuschen daheim, und diesmal zum ersten Mal sind auch fremde Gäste dabei: die neuen Mieter in seinem

Hause oben, deren Sohn aber erst gegen 5 Uhr aus der Schule kommt. Wie so üblich, wird nach dem Kaffee musiziert. Wir gehen zu den Leuten oben, die ein Klavier haben, und während ich nun alle meine Salonstücke vorspiele, öffnet sich die Thür, und der Sohn tritt ein und wird vorgestellt. Da erhebe auch ich mich, und seine Mutter beginnt schon mit deutender Handbewegung: „Mein Sohn — Frä. — —“, da lächel't in seinen Augen, und purpurne Verlegenheit ergießt sich über mein ganzes Angesicht, und mein Sinn sucht schein nach dunklen Parkwegen, wo man sich wieder leichtfüßig schnell hinter Gebüschen bergen könnte. Aber ich stehe offen im Kreis, und alles guckt mich an. „Woher kennt ihr euch denn schon?“ Solch ein Zufall aber auch! Und der Sohn, die grüne Mütze in der Hand, erzählt. Und nun läutet die große Glocke meine Tanzflucht aus, und da ist kein gütiger Sommerabend, lautes Gelächter ist da nur.

Ja, manchmal sind Zufälligkeiten in unserm Leben, die künstlich zusammengestellt anmuten. Wer weiß, welcher Kobold da mit dem Schicksalsfäden gespielt hat!

Eigentlich, das war garnicht so außergewöhnlich, daß der Seminarist sich das fremde Mädel zum Tanze laden wollte. Das Unbekannte reizt immer. Und vielleicht hatte er mich auch schon gesehen. Denn von nun an erblickte ich ihn jeden Tag, wenn er an Großmutter's Haus vorbei ins Seminar ging. Und jedesmal in seinem Gruß grüßte die Tanzaufforderung mit.

Seinen Namen weiß ich nicht mehr. Jetzt ist er sicher in oder um Anklam Lehrer irgendwo. Aber ein Lächeln wird wohl auch durch seine Erinnerung hinhuschen, wenn er an das tanzscheue Leipziger Mädel denkt, das vor der ersten Tanzaufforderung jählings davonflog in den Abendpark hinein.